



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Entwicklung der Literatur und der Buchhandel

Hartmann, Otto

Leipzig, [1910]

IV. Bücherliebhaberei

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97721](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97721)



IV. Bücherliebhaberei.

Die alten Athener betrachteten den Besitz von Büchern im Haus als eine Ehrensache, obwohl damals Schriftwerke, wie gezeigt wurde, nur durch Abschreiben vervielfältigt werden konnten. Wenn einer keinen Homer besaß, so galt er als ein ungehobelter Klotz. Als einst ein Pädagoge dem jungen, feurigen Alcibiades eingestand, er besitze keinen Homer, da geriet der jugendliche Brauswind in einen solchen Zorn, daß er dem Schulmeister eine Ohrfeige gab. Ums Jahr 600 unserer Zeitrechnung reisten wißbegierige Männer aus allen Ländern, darunter Mönche aus Luxeuil, Tours und sogar aus England, über Meere, Länder, Ströme und Berge, vorbei an wilden und zahmen Völkerschaften, bis daß sie endlich hingingen nach Rom zum Papste Gregor. Dort schrieben sie das von dem gelehrten und kunstverständigen Gregor verfaßte Antiphonarium fein und säuberlich ab, kehrten dann frohen Mutes heim mit der wertvollen Abschrift und wurden als Bringer des neuen Buches mit Kreuz und Fahnen, mit Gesang und Trompetenklang von den Ihrigen durchs alte Thor der Heimat eingeführt. So hoch achtete man in der Vorzeit den Besitz von Büchern.

Einen besonders starken Zauber übt das Buch dadurch aus, daß es einen persönlichen Charakter atmet und deshalb auch den Umgang mit Menschen ersetzt. Es ist uns ein stummer und

doch beredter Gesellschafter. Wir langen nach dem Bücherbrett, wählen nach den Titeln die Werke aus und befinden uns für die nächsten Stunden in einer auserlesenen Gesellschaft. Die berühmtesten Männer, die größten Geistesheroen treten auf diese Weise in einen fast persönlichen Verkehr mit uns. Und da gibt es keine Bevorzugung in diesem Verkehr; zu allen Lesern stehen diese Großen im gleichen Verhältnis und es kommt lediglich auf uns selbst an, wie wir uns zu ihnen stellen und was wir aus ihrem Umgang profitieren.

Das Sprichwort „Sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen, wer du bist“ hat auch bei dem Umgang mit Büchern Geltung. Aus dem Bücherschrank eines Menschen, besonders aus der Art seiner Lieblingsbücher, lassen sich mit ziemlicher Sicherheit auch richtige Schlüsse auf das Wesen eines Menschen ziehen. Ja, die ausgeprägte Freundschaft mit einem Buch, einem Lieblingsbuche, kann uns auch den Leser selbst kennen lehren, denn gleich und gleich gesellt sich gern.

Welche Bücher sind dem Deutschen am liebsten? „Natürlich Sparkassenbücher und Chefbücher, namentlich solche mit recht hohem Guthaben“, hat irgend ein Spaßvogel einmal gesagt und dieser hatte von seinem Standpunkt ausgehend vielleicht nicht ganz unrecht damit.

Es ist schon oft und viel davon geredet und geschrieben worden, welche Art von Büchern wohl aus den öffentlichen Bibliotheken zumeist geliehen werden. Man hat schwindelnd lange Reihen von Ziffern aufgestellt und glaubt nun aus solchen Statistiken auf den allgemeinen Geschmack des Volkes in literarischen Dingen endgiltig schließen zu können. Ob das aber gerade das Richtige und das erhaltene Resultat solcher Prüfung auch wirklich beweiskräftig ist, muß von jedem Klarblickenden bezweifelt werden.

Wer Einblick in einen größeren Bibliotheksbetrieb hatte und längere Zeit an Ort und Stelle wirkte, wird zugeben müssen, daß man in den Bibliotheken — auch in den größten — gemeinhin ein mehr oder minder zahlreiches Stammpublikum, seltener aber einmal ein neues Gesicht vorfindet. Es sind eben nur gewisse, wenig wechselnde Kreise, die hier literarische Nahrung suchen und zwar sind hier fast nur sogenannte Vielleser vertreten, denen in ihrer lieben Schwärmerei für diesen oder jenen Leib- und Magendichter, bei ihrer eingefleischten Vorliebe für das eine oder andere Spezialgebiet leicht jede Empfänglichkeit für Schönheiten und Werte sonstiger Werke und Richtungen verloren ging. Von einem neutralen Urteil oder auch nur von einem Befinden in weiteren Grenzen kann hier also kaum die Rede sein und jeder Rückschluß, den man aus den Entnahmen dieser, im Verhältnis zur Gesamtheit des deutschen Volkes immerhin nicht so umfangreichen Gemeinde der Bibliothekenbenutzer auf den Geschmack des ganzen Volkes an sich beziehen wollte, dürfte im gewissen Sinne stets als ein Trugschluß anzusehen sein.

Selbst wenn der gesamte Buchhandel einmal seine Absatzsiffern zusammenstellen würde, wäre der Wert dieser Riesenaufstellung für die Beurteilung des literarischen Volksgeschmackes nur ein bedingter, denn einmal ist schon oft nur durch geschickte Reklame ein enormer Absatz minderwertiger Schriften erzielt worden und fürs zweite läßt es sich im gewöhnlichen Verkehr nie ermöglichen, daß dem Bücherkäufer stets eine große Auswahl vorgelegt werden kann. Viele lassen sich auch durch einen anziehenden Titel zum Kauf verlocken und finden hinterher etwas ganz anderes als das im Buch Vermutete. Um eine wirklich begründete Meinung zu der hier in Frage stehenden Geschmacksrichtung zu gewinnen, bedürfte es

also ganz besonderer Maßnahmen und weitgreifender Stichproben gerade im Mittelstand, der sich für gewöhnlich allerdings schon mit dem begnügt, was ihm seine Tageszeitung oder ein Journal, vielleicht auch noch eine Fachzeitschrift Gutes und Schönes vorsetzt, der aber eben darum auch eine gewisse Vielseitigkeit in Fragen der Literatur zu eigen hat, und heute vielleicht einen interessanten Artikel über Reisen und Abenteuer mit derselben Ruhe und Behaglichkeit liest, mit der er morgen eine Abhandlung über die tiefsten Geheimnisse der Chemie und übermorgen einen Artikel über Kriegs- und Weltgeschichte aufnimmt, ganz abgesehen von der Roman- und anderen Unterhaltungsliteratur, von der er dank der Fürsorge seiner Tageszeitung tagtäglich unterm Strich oder in einer Unterhaltungsbeilage auch genügend bekommt. Bücher, also richtige Bücher, kauft dieser Mann allerdings meist jährlich nur einmal, zum Fest der Gaben, zu Weihnachten, da aber wird er denn grundsätzlich auch nur nach seinem Geschmack wählen und höchstens noch die ihm bekannte Vorliebe der Zubeschenkenden für dieses oder jenes Sondergebiet berücksichtigen.

Das „Institut für Literatur und Volksbelehrung zu Berlin“ hat im Dezember 1907 dem deutschen Mittelstand eine Bücherauswahl angeboten, die in Bezug auf Reichhaltigkeit und Verschiedenartigkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Zur Auswahl standen auf einem Prospekt ca. 15 Bücher vereint. Der Inhalt jedes einzelnen Werkes war durchaus sachlich und erschöpfend resümiert wiedergegeben. Die angebotenen allerdings auch hervorragend billigen Bücher verteilten sich auf folgende Gebiete: Naturgeschichte, — Technik, — Weltgeschichte, — Literaturgeschichte, — Mythologie, — Klassische Dichtungen, — Romane, — Theater- und ein Kochbuch, sowie ein „Buch der Lebensart“. Das Ergebnis der eingelaufenen

Bestellungen ist hochinteressant. Von den vielen, vielen Tausenden der besten Mittelstandskreise, denen dieser Auswahlprospekt zuging, wurden weniger beachtet die Werke über Naturgeschichte und Technik; einer wärmeren Aufnahme erfreuten sich schon der Roman und die Werke unserer Klassiker — noch mehr „geliebt“ und zum Teil in vielen Hunderten und an die Tausende von Exemplaren genommen wurden in erster Linie das „Kochbuch“, ferner die Bücher über allgemeine Geschichte, Nationalliteratur, Mythologie, Theater und nicht zu knapp das Buch der Lebensart. Das wäre also ein kurzes Kapitel über die Bücherliebhaberei des deutschen Mittelstandes. Sicherlich hat man auch in Mittelstandskreisen größeres Interesse für Werke aus dem Gebiete der Technik und der Naturkunde, darüber hören wir in dem Kapitel über Leihbibliotheken, Lesevereine usw. Näheres. Zweifellos aber hat der Arbeiterstand an solchen Schriften oft ein noch erhöhteres Interesse. Der strebsame Arbeiter greift lieber nach solchen als nach Romanen.

Eine Bibliothek wird nicht mit Unrecht der Spiegel ihres Besitzers genannt. Das heißt natürlich nicht, daß man von ihr ohne weiteres auf seinen Charakter und Geist, auf sein Können und Wissen schließen darf; denn äußere Umstände sind ebenfalls ein Faktor dabei und vielleicht ein noch stärkerer als es jene inneren Umstände sind. Allein dem gesamten Ergebnis aus den einen wie aus den anderen Umständen entspricht doch auch wohl eine Bibliothek. Der Allerweltsmensch wird wahrscheinlich eine kleine Sammlung von verschiedenen öffentlich oder allgemeiner beliebten Büchern haben, wenig geordnet und gepflegt; der eigentliche Bücherliebhaber aber wird viel und darunter vornehmlich Kuriositäten besitzen; der Kunstfreund wird nicht nur besonders Bücher und Bilderwerke über Kunst sammeln, sondern auch viel auf ihre Ausstattung und Pflege verwenden; der

sprunghafte Geist wird sich durch eine Reihe mannigfacher, einander wenig entsprechender „Schichten“ seiner Bücherei ver- raten. Und andere durch anderes.

Wer eine Bibliothek anlegt, möge sich vor allem fragen, was er denn eigentlich will und kann. In dem Maße, als er sich darüber klar ist, und als er mit aller Festigkeit und Beständigkeit dieses Wollen auch in seiner Bücherwelt zu verwirklichen strebt, werden ihm die Wege dazu klar und ihm Ratschläge anderer immer mehr entbehrlicher werden und er wird imstande sein, selbst bei geringen Mitteln eine Bibliothek anzulegen, die weit wertvoller ist als die viel teurere eines andern, der nicht so naturgemäß und zielbewußt vorgeht. Ja noch mehr: es ist durchaus nicht allzu schwierig, eine private Bibliothek anzulegen, die ein sehenswertes Unikum ist, die ihresgleichen in der ganzen Welt nicht besitzt — wie es denn überhaupt nicht gar zu schwer oder unerhört ist, etwas individuell Einziges in der Welt zu leiten oder zu sein. Man bedarf dazu lediglich eines vernünftig und im Einklang mit den vorhandenen Kräften ausgewählten Zieles, des sachgemäßen Weges dazu, des geduldigen Verharrens dabei, und hauptsächlich des Verzichtes auf andersartige störende Interessen. Kaum irgendwo erkennt man dies so gut wie im Werden einer Bibliothek. Jemand mag noch so aufmerksam geistige Interessen verfolgen und auch den Wunsch hegen, für sie etwas aufzuwenden, wenn er daneben auch noch viel der Vereinsmeierei nachgeht, wenn er unaufhörlich anderen in deren eigenen Angelegenheiten beisteht und außerdem sich zum häufigen Besuche von Konzerten und Theatern verpflichtet fühlt, so helfen alle frommen Wünsche nichts: Die Bibliothek wird in solchen Fällen über ihre Anfänge nicht hinauskommen und bestenfalls dem Erweiterungszufall preisgegeben sein.

Die Privatbibliothek muß einem sachgemäßen Zweck dienen: unseren Studien, unserer Erholung oder Erhebung, unserer Geschmacksverfeinerung oder Bildung usw. Was nun zu ihr hilfsweise gehört: Der Bücherschrank, die Einbände und dergl. mehr, das hat nur einen Sinn, wenn es direkt diesem nächsten Zweck, der Bibliothek selber, demnach indirekt jenem obersten Zweck des Ganzen dient. Weder die Bibliothek selbst, noch ihre Einbände sollen nur zur Dekoration dienen.

Daß die Durchsicht und Aufbewahrung der oft mit großen Mühen und Opfern hergestellten wertvollen Verlags- und Antiquariatskataloge für jeden wahrhaften Bücherfreund hochwichtig ist, soll hier nur nebenbei erwähnt werden.

Zweifellos waren die Italiener die ersten, die sich als Büchersammler auszeichneten. Das von ihnen gegebene Beispiel wurde auch bald von den Franzosen befolgt und in Frankreich wurde daraufhin alles, was bisher geleistet worden, in den Schatten gestellt. Dort sind Bücher stets als unentbehrliche Bedürfnisse angesehen worden und werden es auch heute noch. Fast alle großen französischen Schriftsteller und die ganze Aristokratie sind Sammler gewesen. Zur Zeit der Revolution wurden unzählige, aus den Bibliotheken der Adelligen entnommene Bände in den Straßen umhergestreut und ihre wappengeschmückten Einbände vernichtet oder verstümmelt. Ein Patriot jener Zeit gab seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß ein gut gebundenes Buch für sich schon ein Feind wäre, und bewies diese Behauptung dadurch, daß er Bücher aufkaufte, um ihre Decken zu zerstören. Aber es lag jedenfalls Methode in dieser Roheit der Revolution. Zuweilen war es ratsam, seinen Patriotismus laut auszudrücken, um den Schatten der Guillotine zu bannen und die Hand, die öffentlich ein Buch verstümmelte, weil es die Symbole eines Aristokraten trug, mag

im geheimen nicht selten diesen selbst gerettet haben.*) Die Franzosen sind zu allen Zeiten große Leser und Sammler gewesen. Die französische Literatur ist mit Anekdoten über Bücher gesättigt und in Frankreich sind viel mehr Bücher über Bücher erschienen als sonst irgendwo. Es ist nicht möglich, in den von der „Société des Bibliophiles Français“, 1820 bis 1829, gedruckten „Mélanges“ zu blättern, ohne zu diesem Schluß zu kommen. Derselbe Geist besteht wie früher so auch jetzt noch, was das 1866 erschienene Buch von Janin: „L'Amour des Livres“ beweist.

Während der Regierung Franz I. (1515—47) machten sich die Franzosen bis zu einem gewissen Grade von den italienischen Verlegern frei und schufen selbst eine Sammelrichtung. Von diesem Zeitpunkte an machte sich der italienische immer weniger geltend, bis er schließlich fast ganz verschwand. Franz I. war ein Bewunderer von Grolier**) und ein großer Sammler. Seine lateinischen, italienischen und französischen Bücher waren alle in dunkles Leder gebunden, die griechischen in Maroquin von verschiedenen Farben, oft im orientalischen Stil. Als Dauphin ließ Franz seine Bücher mit einem „Delphin“, wozu er das Motto „Nutrio et exstinguo“ fügte, versehen. Als er König ward, mußte der Delphin dem französischen Wappen Platz machen.

Der Historiker Thuanus oder De Thou (1553—1617), ein Freund von Grolier, dem bedeutenden Sammler, Präsident des Pariser Parlaments, hatte eine prachtvolle Bibliothek, die bis 1789 beisammen blieb und dann von den Erben des Kar-

*) Vergl. Slater, Handbuch für Bücherammler, Jena 1906.

**) Bekannter französischer Sammler.

dinals Rohan, in dessen Besitz sie gekommen war, verkauft wurde.

Die berühmte Buchbinderfamilie Eve kam unter der Regierung Karls IX. (1560—74) sehr zur Geltung und hat auch für Heinrich IX. (1560—74) gebunden, den Dumas einen gelehrten Monarchen nennt. Heinrichs Einbände waren sehr düster; mit Vorliebe ließ er einen Totenkopf mit dem Motto: „Memento Mori“ oder „Spes mea Deus“ anbringen. Nach dem Tode der Prinzessin Condé, der er sehr zugetan war, ließ er ihre Initialen mit einem Lorbeerkrantz auf die Deckel seiner Bücher pressen. Auf einem Deckel sieht man einen Schädel mit gekreuzten Knochen, auf einer anderen die Inschrift: „Mort n'est vie“. Während der Regierungszeit Ludwig XIV. sind viele bedeutende Büchersammlungen entstanden. Ludwig XIV. hatte selbst eine Neigung für Bücher, deren Decken mit Lilien übersät waren, während die königliche Krone in jeder Ecke, vorn und hinten, erschien. Sein Bibliothekar Gabriel Naudé, der auch für den Kardinal Mazarin nach Büchern suchte, war ebenfalls Sammler. Naudé war imstande, eine ganze Bibliothek zu kaufen, um vielleicht ein halbes Duzend Bände zu erlangen, die seine Auftraggeber oder er selbst zu besitzen wünschten. Nach Rossi, der ihn gut kannte, kaufte er die Bücher ellenweise. Die Bibliothek des Kardinals Mazarin wurde 1652 vom Pariser Parlament konfisziert. Als Mazarin wieder zur Macht gelangte, fing er wieder an zu sammeln und diese seine zweite Sammlung bildet den Grundstock der noch bestehenden Bibliothèque Mazarine. Viele Bücher Mazarins sind von Le Gascon gebunden und zeigen den auf rotem oder olivgrünem Maroquin glänzenden Kardinalshut. Kardinal Richelieu, der Vorgänger Mazarins, war ebenfalls wie der spätere Minister Jean Baptist Colbert ein eifriger Sammler.

Die französischen Sammler der späteren Zeit waren so zahlreich, daß es hier unmöglich ist, auch nur die hervorragenderen zu nennen.

Napoleon I. war der letzte französische Büchersammler großen Stils. Sein Bibliothekar Barbier mußte ihn ständig mit Büchern versorgen, in welchem Teile Europas sich Napoleon auch aufhalten mochte; selbst sein Reisewagen war mit Büchergestellen versehen. Napoleon war ein eifriger Leser und wenn ein Buch vor seinem kritischen Urteil nicht die Probe bestand, sah es Paris nicht wieder; er warf es ohne viel Umstände zum Fenster hinaus und sein Wagen rollte weiter. Junot, einer seiner vertrautesten Generale, war ebenfalls Bücherliebhaber; er soll seine Aufmerksamkeit auf Pergamentexemplare beschränkt und sogar besonders für ihn bestimmte Bücher auf Pergament haben drucken lassen.

Zweifellos besitzen Bücher zuweilen einen ganz besonderen Reiz, weil sie berühmten Personen oder großen Sammlungen der Vergangenheit gehört haben. Weit abliegende Zusammenhänge mit Leuten, deren Namen in den Annalen der Geschichte verzeichnet oder romantisch verklärt sind, verknüpfen sich noch mit manch einem Buche, das sonst nicht die geringste Bedeutung hätte. Aus diesem Grunde schätzen die Sammler derartige Bücher oft sehr hoch und halten sie ganz besonders in Ehren. Jedes alte Buch aus alter Zeit hat einen äußeren und inneren Wert. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle sind wir nicht imstande, seine Herkunft festzustellen oder zu sagen, aus welcher Bibliothek es stammt und wer seine Blätter ehemals umgewendet hat. In anderen Fällen kann man dies jedoch mit Bestimmtheit tun, denn der Einband kann von ganz bestimmter Art sein oder ein besonderes Zeichen oder Emblem tragen und dadurch sicher einem früheren Besitzer zugeschrieben

werden. Die lieben Bücher anderer Leute sind von außerordentlichem Interesse für den Sammler, selbst wenn sie etwas rauh behandelt worden sein sollten, wie es ja vielen Büchern geht. In der That werden Bücher oftmals Gegenstände von einzigem Interesse, wenn sie durch die Beschaffenheit des Einbandes, durch die handschriftlichen Bemerkungen oder Unterschriften, die sie enthalten oder in irgend einer anderen Weise mit irgend einer berühmten Persönlichkeit in Beziehung gebracht werden können. Der Sammler erkennt, daß er etwas in der Hand hält, das nicht seinesgleichen auf der Welt hat.

Frankreich wird als die Mutter der Bibliographie und deswegen auch der Büchersammler genannt. Das mag in gewissem Grade Berechtigung haben, denn die Franzosen haben das in eine Wissenschaft umgewandelt, was die Italiener vorher als einen Zeitvertreib betrachteten. In England war und ist man vielleicht noch in den meisten Zweigen der Bibliographie hinter den Franzosen zurück. Die englischen Sammler waren offenbar nicht von der Begeisterung durchglüht wie die französischen und mit verhältnismäßig nur wenigen Ausnahmen taten sie auch nichts, um die von ihnen erworbenen Bücher zu kennzeichnen, wenn man so sagen darf. Das England des 12. Jahrhunderts wird als ein Paradies der Gelehrten gepriesen; der erste eifrige englische Sammler von Bedeutung scheint Richard de Bury gewesen zu sein. Er besaß mehr Bücher als alle anderen Bischöfe in England zusammen; die Dielen seines Hauses in Uckland waren damit bedeckt, sodaß Besucher sich in acht nehmen mußten, daß sie nicht darüber stolpten und hinfielen. Die großen englischen Büchersammler der frühesten Zeit waren meist Fürsten. Die Bücher Eduards IV. waren wie diejenigen Heinrichs VII. in Seide und Samt gebunden; einige Bände aus der Bibliothek des letzteren Königs befinden sich im

Britischen Museum, aber sie sind umgebunden worden. Heinrich VIII. vermehrte die Bibliothek seines Vaters und wurde dabei von seinem Bibliothekar, dem berühmten Altertumsforscher John Leland, unterstützt, der wenigstens einige Bücher vor der Gnade und Ungnade der Reformatoren rettete. Königin Katharina Parr war Sammlerin; einige ihrer Bücher in Einbänden mit Stickereiverzierung sind noch vorhanden. Eduard VI. hatte eine gute, jetzt zum größten Teil im Britischen Museum befindliche Bibliothek. Die Verwendung von Samt zu Einbänden dauerte bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts, wo der Samt allmählich durch andere Stoffe ersetzt wurde. Königin Elisabeth war eine große Bücherliebhaberin und gebrauchte ihre Nadel häufig zum Besticken von Einbänden. Jakob I. sammelte eifrig und liebte besonders Samteinbände, verwendete aber auch Maroquin wie sein Sohn Prinz Heinrich, welcher einen Teil der Bibliothek des Erzbischofs Cranmer erwarb. Karl I. war kein großer Sammler; als Prinz von Wales scheint er einige seiner Bücher mit seinem Wappen und den Initialen „C. P.“ schön gebunden angeschafft zu haben. Die Bücher von Karl II. sind alle in dauerhaften ornamentierten Einbänden mit zwei bekrönten C in einem Lorbeerkranz. Bücher aus seiner Bibliothek, wie aus denjenigen von Jakob II., Wilhelm von Oranien und Königin Marie sind im Britischen Museum. Bücher, die einst königlichen Sammlern Englands gehört haben, werden nur selten in Privathänden angetroffen.

Einige Bibliotheken sind als Ganzes erhalten geblieben. Der englische Bischof Moore, den man auch den „Vater der Black-Letter-Sammler“ genannt hat, brachte einige dreißigtausend Bände zusammen, die von Georg I. erworben wurden und sich jetzt in der Universitätsbibliothek Cambridge befinden. Die großartige Spencersche Sammlung wurde im August 1892

von Mrs. Rylands, der Witwe von John Rylands in Longford Hall bei Manchester, für etwa fünf Millionen Mark gekauft und mit einem schönen Bibliotheksgebäude der Stadt Manchester geschenkt. *) Wir führen solche Beispiele opferwilliger Bücherliebhaber an, um zu zeigen, daß das für Bücher verwendete Geld wohl angelegt ist. Die Namen hervorragender Büchersammler und solcher, die sich für die Anlage und Schaffung schöner, wertvoller Bibliotheken verdient machten, werden von der literarischen Welt stets hochgeachtet sein. Die überaus reichhaltige Thurn und Taxische Hofbibliothek in Regensburg besitzt viele bedeutende Seltenheiten in wertvollen Einbänden. Das uralte Fürstenhaus Thurn und Taxis hat die Bücherliebhaberei von jeher in verdienstvoller Weise gepflegt. Fürst Johann Baptist Thurn und Taxis (1530—1610) zeichnete sich auch als Schriftsteller besonders aus.

Freilich ist es eine beklagenswerte Tatsache, daß die meisten alten Büchersammlungen mit Ausnahme der königlichen Bibliotheken früher oder später ins Auktionslokal wandern und so oft sehr zerstreut werden. Vielsach trägt dies aber wiederum dazu bei, andere wertvolle Bibliotheken, namentlich öffentliche, mehr und mehr zu vervollkommen. Bücherauktionen sind heute etwas ganz Alltägliches. In früherer Zeit scheinen die meisten privaten Sammlungen en bloc verkauft worden zu sein. Für den heutigen Sammler ist unbedingt eine genaue Kenntnis des Marktwertes der Bücher notwendig, ganz abgesehen von den inneren und äußeren Vorzügen derselben. Er muß die fortwährenden Preisschwankungen verfolgen und sicher sein, daß er die Bücher, die er anschafft, zu einem vernünftigen Preise kauft. Eine Kenntnis der Einzelheiten der alten Bücherauktionen, wie etwa derjenigen der früheren Jahrhunderte, wird ihm kaum nützen und deshalb soll hier nicht

*) Vergl. Slater, Handbuch für Büchersammler a. a. O.

näher darauf eingegangen werden. Immerhin zeigt jedoch die Frage des Geldwertes der Bücher auch eine historische Seite, die im täglichen Handel und Wandel sehr häufig zum Vorschein kommt. So ist es z. B. in Auktions- und Antiquariatskatalogen allgemein üblich, daß bei irgend einem darin verzeichneten Werke auf einen Verkauf Bezug genommen wird, der schon vor langer Zeit stattgefunden hat. In derartigen Katalogen wird man nicht selten Bemerkungen finden wie: „Ein Exemplar dieses seltenen Werkes ist auf der Auktion N. N. um M. 1000 veräußert worden.“ Viele Büchersammler heben sich deshalb auch solche Kataloge von großen Antiquariaten auf, ebenso solche von Auktionen größerer Bibliotheken, um Vergleiche anstellen zu können.

Die Bücherpreise in den verschiedenen Perioden zu vergleichen, ist nicht ganz leicht, weil nicht immer genug zuverlässiges Material zur Verfügung steht, um die Bücherpreise vor Jahrhunderten festzustellen. Um so wertvoller ist aber für jeden Bücherfreund eine Studie von A. B. Pollard, der die Bewegung der Bücherpreise in England vom 16. Jahrhundert bis zur neuesten Zeit in interessanter Weise und an der Hand eines ungewöhnlich reichen Materials untersucht hat. Im Jahre 1541 erging der Befehl, daß jedes englische Kirchspiel zum November mit einem Exemplar der Großen Bibel versehen sein sollte. Jedes Stück kostete damals ungebunden 10 Schilling, gebunden 12 Schilling; in moderne Werte umgerechnet bedeutet diese Summe etwa 120 und 150 Mark, ein Preis, der als mäßig bezeichnet werden muß, wenn man die damalige Lage der Drucktechnik ins Auge faßt. Für das neue Testament in Quartformat, das 1552 gedruckt wurde, setzte der Privy Council den Preis zu 1 Schilling 10 Pence, den für die Oktavausgabe des nächsten Jahres sogar nur auf 1 Schilling

fest, was nach unserem Gelde immerhin vielleicht noch 10 Mark gleichzusetzen ist.

In der Zeit der Königin Elisabeth kosteten Flugschriften, wie sie vielfach durchs Land gingen, 4 Pence, ein Preis, der, wenn die Flugschrift Erfolg hatte, dem Verleger ausreichenden Verdienst verbürgte und sogar noch hinreichte, um dem Verfasser ein kleines Honorar zu gewähren. Die Ausgabe von Troilus und Cressida von 1609 und wahrscheinlich alle ähnlichen Ausgaben der Shakespeareschen und sonstigen zeitgenössischen Bühnenwerke kosteten 6 Pence, was so ungefähr auf den heutigen Preis neuer Stücke hinauskommen dürfte. Die erste Ausgabe von Miltons Verlorenem Paradies kostete 3 Schilling.

Als im 17. Jahrhundert das Schriftstellerhonorar zur Regel wurde, stiegen auch die Bücherpreise und im Anfang des 19. Jahrhunderts bildeten die künstlichen Bücherpreise einen Gegenstand lebhafter Erörterung und erst viel später, als 48 Schilling für einen vierbändigen Roman angesetzt wurden und die Preise ihren Höhepunkt erreichten, gingen sie erheblich herunter. Es würde zu weit führen, hier eine genaue Schilderung der Bewegung der Bücherpreise zu geben und soll diese kurze, aber für den Bücherfreund hochinteressante Mitteilung nur sagen, daß jetzt in England staunend billige Bücherpreise vorherrschend sind, aber auch in allen anderen Ländern ist eine stete Verbilligung wahrhaft klassischer Werke zu verzeichnen.

Was später aus den in neuerer Zeit hergestellten und überhaupt aus allen Schriftwerken, Zeitungen usw. unserer Periode wird, das ist eine Frage, die jeden Bücherfreund interessiert. Die Wenigsten dürften sich aber jemals diese Frage ernstlich vorgelegt haben, auch diejenigen nicht, die diese Bücher und Zeitungen eigentlich machen, die Autoren, Redakteure, Journalisten und nicht zuletzt die Verleger selbst. Die meisten von ihnen würden höchst verwundert und vielleicht auch erschreckt

sein, wenn sie die kurze und bündige Antwort auf diese Frage erhalten: „Staub!“ So ist es aber tatsächlich. Die Papiere aus Holzteig, die heute größtenteils fast allgemein im Gebrauch sind, bieten nicht nur keine Garantie für eine ewige Dauer unserer Bücher und Zeitschriften, sie bewirken vielmehr, daß mit unfehlbarer Sicherheit in höchstens dreihundert Jahren ihre vollständige Zersetzung sich vollzogen hat, sodaß der leiseste Anstoß genügt, sie in Staub zerfallen zu lassen. Ohne sich der geringsten Uebertreibung schuldig zu machen, kann man behaupten, daß von fast sämtlichen heute hergestellten Büchern und Journalen in einigen Jahrhunderten nichts mehr vorhanden sein wird.

In sehr vielen Fällen liegt nun allerdings kein Grund vor, sich hierüber besonders aufzuregen, da man ja sagen muß, daß ein nur recht verschwindender Teil jener Unmassen von Druckwerken, die zurzeit erscheinen, überhaupt Aussicht und Anrecht hat, nach einem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten noch gelesen zu werden. Indessen gibt es immer noch hunderte ja tausende Bücher, die wert sind, diese Epoche zu überdauern und wäre es auch nur unter dem Gesichtspunkt der historischen Dokumentierung. Vor allem muß man es daher bedauern, daß nicht wenigstens die Archive mit dauerhafteren Exemplaren ausgestattet werden. Es sollte allgemeiner das Verlangen gestellt werden, daß von allen Publikationen Archivexemplare aus einem Papier hergestellt werden, das der Wirkung langer Zeiten zu widerstehen vermag. Ein solches Papier existiert bekanntlich, man braucht nicht erst danach zu suchen. Es ist das alte Lumpenpapier, mit dem die Bücher von früher den Jahrhunderten widerstanden haben und das auch von einer Anzahl öffentlicher Verwaltungen für die Stücke und Dokumente, die dauern sollen, bereits verlangt wird. Dieses ideale Papier ist schon seit langen Zeiten bekannt, da es nach einer

mikroskopischen Untersuchung und Prüfung von Manuskripten, die auf das fünfte Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zurückgehen und welche in Turkestan gefunden worden sind, erwiesen ist, daß das Papier, auf dem sie geschrieben waren, aus Leinwandabfällen hergestellt war. Man hat später aus Sparsamkeitsrücksichten darauf verzichtet, ohne sich um die Zukunft zu kümmern. Man wird also nur zu den alten Traditionen zurückzukehren haben, um unsern gesamten Bücherschatz vor der Zerstörung und Vergessenheit zu bewahren. Die große Masse der Bücher wird freilich nach wie vor auf dem bisher üblichen Papier gedruckt werden müssen, da hier das Moment der Billigkeit den hauptsächlichsten Ausschlag gibt. Man macht ohnedies dem Publikum den Vorwurf, daß es zu wenig Bücher kauft. Verteuert man diese noch, so würde die Klage der Buchhändler und Verleger nur noch größer werden. Es liegt tatsächlich auch kein Grund vor, im allgemeinen Bücher herzustellen, die die Jahrhunderte überdauern. Namentlich braucht die Schund- und Schandliteratur nicht erhalten zu werden und viele andere Schriften sind auch nur auf kurze Zeit oder für die Gegenwart berechnet.

Die Wissenschaft der Bücherkunde nimmt fortwährend einen weiteren Aufschwung, unser letztes Jahrhundert hat eine Reihe bibliographischer Arbeiten von größter Bedeutung entstehen sehen, auf denen das kommende Jahrhundert weiterbauen kann. Enorme Mittel werden oftmals von Bücherliebhabern nur für ein Buch aufgewendet und andere kaufen oft kaum das Allernötigste. Wenngleich die Bücherliebhaberei in Deutschland nicht so bedeutend ist, wie in Frankreich und England, so ist sie doch auch nicht ohne Bedeutung. Der deutsche Sammeleifer hat so manchen Fortschritt in der Wissenschaft gefördert, doch leider sind die Sammler viel zu wenige. Auch Privatbibliotheken sind außer bei Gelehrten sehr selten.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß in unseren Tagen sehr viele Bemittelte nur ganz wenig für Literatur ausgeben. Die Zeitschrift „Die Hilfe“ veröffentlichte einmal folgendes Haushaltsbudget des Teilhabers an einem großen Konfektionsgeschäfte. Seine Familie zählt 4 Köpfe (Ehegatten, studierender Sohn und ledige Tochter) und seine Jahresausgaben betragen:

Wohnung	1850 M.
Steuern, Krankenkasse für die Dienstmädchen	580 "
Wirtschaftsgeld, einschließlich Gesellschaften	3000 "
Dienstboten, zwei Mädchen, einschl. Weihnachtsgeschenk [†]	440 "
Zulage für den Sohn	600 "
Taschengeld für die Tochter	120 "
Hausarzt	100 "
Bekleidung, Wäsche, Stiefel für den Hausherrn	250 "
Garderobengeld für Frau und Tochter	490 "
Anschaffung und Ergänzung für die Wirtschaft	250 "
Unterrichtsstunden für die Tochter	240 "
Zahnarzt, Apotheke	50 "
Lebens-, Feuer- und Ausstattungsversicherung	650 "
Wein, Bier usw.	300 "
Heizung und Beleuchtung	450 "
Zigarren	200 "
Sommeraufenthalt	500 "
Geschenke zu Weihnachten und zu den Geburtstagen, einschließlich eines regelmäßigen Weihnachtsgeschenkes von 100 M., „um zu löschen“, d. h. kleine Rechnungen zu bezahlen für den Sohn	500 "
Theater, Konzerte usw.	350 "
Bücherrechnung usw.	120 "
Vereinsbeiträge	60 "
Summa	11 100 M.

Das Jahreseinkommen dieses armen Familienvaters betrug nur M. 12 500, sodaß „für unvorhergesehene Ausgaben“ bloß M. 1400 im Jahr übrig waren. Kein Wunder, wenn er nur M. 120 für literarische Bedürfnisse ausgab.

Einige Journale und die Bücherrechnung des studierenden Sohnes werden dieses „riesige“ Bücherbudget leicht aufgebraucht haben. Nun fragen wir, wie hoch darf der Büchervoranschlag eines Mannes sein, der etwa M. 2000 Jahreseinkommen hat?

Angeichts dieser traurigen Verhältnisse wird es eine Hauptaufgabe aller Bücherfreunde sowie des gesamten deutschen Buchhandels sein, dahin zu wirken, daß man solchen Leuten klarlegt, wie sehr nötig es ist, daß der Kaufkräftige auch mehr Bücher anschaffe, damit derjenige Stand, der Wissen und Bildung im Volk verbreitet, immer leistungsfähiger werde. Schon so mancher Kaufmann hat durch die einem Buche entnommenen Ratschläge seinen Reichtum erworben. Eine edle Aufgabe für wohlhabende Leute ist jedenfalls die Verbreitung guter Schriften als Geschenke. Ein einziges gutes Buch in ein armes Haus gestellt, wie viel Segen kann dadurch gestiftet werden, während andere Gaben oft schnell vernichtet sind, kann ein Buch in der Familie lange fortleben und von Kindern und Kindeskindern gelesen werden. Es vermittelt in schönster Form die reichsten und vielseitigsten Belehrungen, erweitert die schon erworbenen Kenntnisse, vertieft die Bildung!

Bücher sind uns Menschenkindern Lehrer und Freunde, Geistespfleger und Schoßkinder, tröstende, erheiternde Genossen in trüben und langweiligen Stunden; Bücher begleiten uns vom Anfang bis zum Ende unseres erwachten geistigen Lebens, und wie des Menschen Geschicke vielfach weit und abgestuft auseinandergehen, so erscheinen auch sie in jeder Form und

Hülle auf dem Markte des Lebens und haben ihre Schicksale wie — die Menschen.

„Der Schätzesammler ist glücklich im Besitze seiner Bücher, wie der Geizhals im Besitze des blanken, baren Geldes“ sagt Otto Mühlbrecht in seiner Bücherliebhaberei und da der wahre Bücherfreund auch wissen soll, wie hervorragende Männer über Bücher und ihre Zwecke denken, so wollen wir dieses Kapitel mit Aussprüchen großer Männer und Meinungsäußerungen von wirklichen Literaturfreunden beschließen, um zu zeigen, daß die Freude und Liebe zu Büchern in vielen und den verschiedenartigsten Einflüssen sich äußert, wie kaum eine andere Liebhaberei. Darum sollte der edelste Sport — die Pflege des Schönen und Guten in der Literatur — immer mehr Anhänger finden. Es ist nur zu wahr, mancher kehrt aus seiner Lehr- und Wanderzeit nach Jahr und Tagen heim, um den Kampf ums Dasein in einem ihm vertrauteren Orte aufzunehmen — und seine ganze Ausrüstung besteht aus einer Tabakspfeife, Spielfarten und dergleichen mehr. Sucht man da und dort in einer Stube nach Schriften und nützlichen Büchern, so findet man, wenns gut geht, ein paar Schundromane. Derartige Entdeckungen zeigen nun allerdings, daß der Bildungshunger in solchen Kreisen sich innerhalb sehr bescheidener Grenzen gehalten hat. Und dennoch leben wir im sogenannten papierenen Zeitalter.

Bischof Dr. Spalding von Peoria äußerte einmal: „Die besten Bücher werden von vielen gepriesen, von einigen gelesen, von wenigen durchdacht.“

W. von Humboldt schrieb: „Ich finde und habe es immer gefunden, daß sich ein Buch gerade vorzugsweise zu einem Geschenk eignet. Man liest es oft, man kehrt oft dazu zurück; man naht sich ihm eben in ausgewählten Momenten,

braucht es nicht, wie eine Tasse, ein Glas, einen Hausrat, in jedem gleichgültigen Moment des Lebens.“

Friedrich der Große: „Bücher sind kein geringer Teil des Glücks, — Die Literatur wird meine letzte Leidenschaft sein.“

Jean Paul: „In einem Buche, dessen Schöpfung man sich eben vorsetzt, steckt ein halbes Leben, und Gott weiß, wie viel Zukunft dazu.“

Joh. Wolfg. Goethe: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion.“

Friedr. Schiller an Cotta: „Die deutsche Schrift, welche Sie vorschlagen, hat, sowie auch das Papier meinen vollkommenen Beyfall. Der Umschlag ist recht schön, und voll Geschmack. Es wird gut aussehen, wenn der Titel nicht der Breite, sondern der Länge nach, so wie bei der Flora, auf den Rücken gedruckt wird. Was alsdann noch auf dem Rücken leer bleibt, das kann mit Strichen und Arabesken ausgefüllt werden. — Vor allen Dingen aber bitte und beschwöre ich Sie, für eine genaue Korrektur zu sorgen, damit von dieser Seite die Horen ein rühmliches Muster wird. Einige unserer Mitglieder, z. B. Goethe sind in diesem Stück äußerst empfindlich, und wir könnten sie verlieren, wenn sie hierin Ursache zur Unzufriedenheit bekämen.“

Aus allen Briefen, die Schiller an seinen Verleger richtete, geht hervor, daß er auf eine zweckmäßige, ja künstlerische Ausstattung seiner literarischen Produkte hohen Wert legte und somit im gewissen Sinne auch Bücherliebhaber und bestimmend für die Ausstattung war.

Gottlh. Ephr. Lessing: „Die Welt allein bildet einen vollkommenen Menschen nicht; das Lesen der besten Schriftsteller muß dazu kommen.“

Sartmann, Entwicklung d. Literatur und d. Buchhandel. 10

Arthur Schopenhauer: „Die Wirkung der Lektüre, der guten wie der schlechten, ist in der That groß. Darum kann man vom Schlechten nie zu wenig, das Gute nie zu oft lesen.“

Felix Dahn's Chorus der deutschen Buchhändler: „Bücher schreiben ist leicht; es verlangt nur Feder und Tinte und das geduld'ge Papier. Bücher zu drucken ist schon schwerer, weil meist das Genie sich erfreut unleserlicher Handschrift. Bücher zu lesen ist noch schwerer von wegen des Schlafs. — Aber das schwierigste Werk, das ein sterblicher Mann bei den Deutschen auszuführen vermag, ist zu verkaufen ein Buch!“

* * *

In manchen Verlagskatalogen findet man folgende originelle und beachtenswerte Regeln, welche E. Hamann in seinem „Der Umgang mit Büchern und die Selbstkultur“ auführt und die wir auch unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

1.

Es schießt sich nicht, seiner Tochter eine Aussteuer für 10 bis 100 000 Mark anzuschaffen und dabei den Bücherschrank zu vergessen.

2.

Es schießt sich nicht, Kommerzienrat oder anderer Rat zu sein und einen vollen Weinkeller aber einen leeren Bücherschrank zu haben.

3.

Es schießt sich nicht, nach Patchouli oder anderen eaux de mille fleurs zu duften und schmierige Leihbibliotheks-bände zu lesen.

4.

Es schießt sich nicht, gute Bücher, in deren Genuß man sich setzen will, zu leihen, wenn man die Mittel zur Anschaffung besitzt.

5.

Es schießt sich nicht, über die neueste Literatur zu reden, wenn man sie nur aus Bücherbesprechungen kennt.

6.

Es schießt sich nicht, Bücher mit den Fingern aufzuschneiden, auch wenn diese gewaschen sind.

7.

Es schießt sich nicht, eine Kouponschere zu haben — aber kein Papiermesser.

8.

Es schießt sich nicht, Rezensionsexemplare anzunehmen, aber statt zu besprechen oder zurückzugeben, zu verschenken oder zu verkaufen.

9.

Es schießt sich nicht, zu Weihnachten nur Sachen zu schenken, die für die Bildung von Geist, Charakter und Gemüt keinen Wert haben.

10.

Es schießt sich nicht, Bücher zur Ansicht anzunehmen und aufgeschnitten dem Buchhändler zurückzugeben.

11.

Es schießt sich nicht, sich Baron zu nennen und nur 20 Pfg.-Reclambändchen zu kaufen.

12.

Es schießt sich nicht, sich für die Soirée eine

Bücherauswahl kommen zu lassen und den andern Tag wieder zurückzuschicken.

13.

Es schießt sich nicht, seine geistige Nahrung nur aus der Tagesliteratur und illustrierten Zeitschriften zu schöpfen.

* *

*

Franz Ledermann stellte für den Verkehr mit dem Buchhändler nachstehende neue Regeln auf:

1.

Bei dem Buchhändler, der dir im Laufe des Jahres deine Bücher, Zeitschriften usw. liefert, kaufe auch deine Weihnachtsgeschenke.

2.

Beginne die Auswahl der Festgeschenke möglichst früh. Kein Buchhändler hat „alles“ auf Lager, wohl aber kann er dir bei genügender Zeit eine Auswahl einschlägiger Bücher zur Ansicht kommen lassen.

3.

Wenn du Bücher nach Kritiken, Anzeigen, Katalogen usw. bestellst, füge möglichst Preis und Verleger hinzu, du ersparst damit dem Buchhändler viel Zeit und Mühe, die er vor Weihnachten am wenigsten übrig hat.

4.

Gib bei jeder Bestellung klar an, ob du ein Buch broschiert oder gebunden wünschst. Bücher von bleibendem Werte und Geschenkwerke soll man nur gebunden kaufen. Bücher zu Geschenkzwecken werden mit Vorliebe in K. F. Koehlers Liebhabereinband (Ganzleder) genommen. Ein Verzeichnis der Bücher in dieser vornehmen und dabei doch nicht erheblich teureren Ausstattung liefert der Buchhändler gern.

5.

Zur Ansicht gesandte Bücher behandle gut, damit der Buchhändler sie weiter verkaufen kann. Nichts wird leider oft achtloser behandelt als ein Buch, das einem nicht gehört.

6.

Was du von Ansichtsendungen nicht brauchst, sende schnellstens zurück, damit es der Buchhändler noch anderen Interessenten vorlegen kann.

7.

Bedenke stets: Ein erfahrener Buchhändler kann dir wohl sagen, welche Bücher für eine bestimmte Geschmacksrichtung in Frage kommen, aber niemals, welchen Geschmack die von dir zu beschenkende Person hat. Das mußt du dir selber überlegen.

8.

Bücher, die der Buchhändler auf deine ausdrücklich feste Bestellung hat kommen lassen, sollst du nicht wieder umzutauschen versuchen. Für manche solche Bücher findet sich nur schwer ein anderer Liebhaber.

9.

Kataloge und sonstige Bücheranzeigen, die dir der Buchhändler schickt, lege nicht unbeachtet zur Seite. Weil sich auch in ihnen die geistigen Strömungen der Zeit widerspiegeln, ist ihr Studium für den, der in ihnen zu lesen versteht, zweifellos interessant.

* *

*

Die Beachtung dieser wohlgemeinten Leitsätze seitens des Publikums stellt eine wesentliche Förderung der Aufgaben des soliden Buchhandels dar und ein Kulturvolk braucht doch auch einen leistungsfähigen Buchhandel, zu dessen Förderung jedweder Gebildete beitragen soll und kann.